

Frithjof Rodi

Über die
Erfahrung von
Bedeutsamkeit

VERLAG KARL ALBER



Frithjof Rodi

Über die Erfahrung
von Bedeutsamkeit

VERLAG KARL ALBER



Die Erfahrungen von Bedeutsamkeit und ihre Artikulation gehören einem Bereich der Forschung an, der sich einer strengen wissenschaftslogischen Analyse entzieht. Im Grenzgebiet von Hermeneutik, Logik und Rhetorik liegend bilden sie einen Phänomenbereich, in dem lebensweltliche Strukturen weit in die Schicht höherer kognitiver Leistungen hineinreichen. Rodi untersucht am Beispiel von historischen Epochenbegriffen, Metaphern, Anspielungen etc. die sinnbildende Funktion solcher »epidigmatisch« genannter Ausdrücke. Ihre prägnant-evokative Präsenz ist Bestandteil des jeweiligen Horizontes einer Kultur und bedarf der Berücksichtigung im interkulturellen Verstehen.

Der Autor:

Frithjof Rodi, emeritierter Professor der Philosophie an der Ruhr-Universität Bochum, war als Mitherausgeber der Gesammelten Schriften von Wilhelm Dilthey zugleich Begründer und langjähriger Leiter der Bochumer Dilthey-Forschungsstelle und Herausgeber des Dilthey-Jahrbuchs sowie Mitherausgeber der amerikanischen Dilthey-Ausgabe und der Logik-Vorlesungen von Georg Misch.

Frithjof Rodi

Über die Erfahrung von Bedeutsamkeit

Verlag Karl Alber Freiburg/München

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER

in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2015

Alle Rechte vorbehalten

www.verlag-alber.de

Satz und PDF-E-Book: SatzWeise GmbH, Trier

ISBN (Buch) 978-3-495-48764-8

ISBN (PDF-E-Book) 978-3-495-80794-1

*Bedeutsamkeit gehört zu den Begriffen,
die sich erläutern,
aber nicht im strikten Sinne definieren lassen.*

(Hans Blumenberg, *Arbeit am Mythos*, S. 78)

Inhalt

Vorbemerkung	9
Einleitung	11
Bedeutsamkeit und Befremdlichkeit	50
Diesseits der Pragmatik. Semiotische und hermeneutische Aspekte der Reflexivität des Lebens	70
Marken und Male. Über die Grenzen einer reinen Pragmatik . . .	89
Die Artikulation des Eindrucks. Über die Bedeutung der reflektierenden Urteilskraft für das Projekt einer hermeneutischen Logik	106
Die energetische Bedeutungstheorie von Hans Lipps	130
* * *	
Anspielungen. Zur Theorie der kulturellen Kommunikations- einheiten	145
Zur Metaphorik der Aneignung	168
Das Nahe-bringen von Überlieferung. Über die kulturellen Lebensbezüge der »Vertrautheit« und »Fremdheit«	185
* * *	
Der Anspruch der »Kultur«. Ein begriffsgeschichtlicher Versuch	203

Inhalt

Conditio Humana. Zu der gleichnamigen Schrift von Helmuth Plessner und zur Neuauflage seines Buches <i>Die Stufen des Organischen und der Mensch</i>	218
Kultur und Zivilisation. Versuch einer Neubesinnung auf ein abgewertetes Begriffspaar	231
Zugehörigkeit und Fremdkultur. Einige kritische Fragen an die philosophische Hermeneutik	250
Nachweise	267
Personenregister	269

Vorbemerkung

Von einigen stilistischen Korrekturen und terminologischen Angleichungen abgesehen sind die Texte dieses Bandes in ihrer ursprünglichen Fassung wiedergegeben. Lediglich die Fußnoten wurden vereinheitlicht. Einige jetzt eingefügte Anmerkungen wurden mit dem Zusatz »2015« versehen.

Mein Dank für Zuspruch und Kritik geht an Maria Nazaré de C. P. Amaral, Joachim Fischer, Gottfried Gabriel, Helmut Johach, Guy van Kerckhoven, Gudrun Kühne-Bertram, Hans-Ulrich Lessing, Käte Meyer-Drawe, Gunter Scholtz und Volker Steenblock.

Einleitung

1.

Die in diesem Band gesammelten Arbeiten stellen Versuche dar, über den engeren Bereich fachlich vorgegebener, vorwiegend philosophiehistorischer Aufgaben hinauszublicken. Sie stehen insofern in einem systematischen Zusammenhang, als sich ihre Fragestellungen aus dem Weiterdenken der Dilthey'schen Begründung der Philosophie der Geisteswissenschaften ergaben. Aber dieser Zusammenhang ist nicht so eng, als dass sich aus ihrer Verbindung eine wie auch immer geartete Systematik gewinnen ließe. Immerhin gibt es einige durchgängige Motive, die es erlauben, die Arbeiten unabhängig von der Chronologie ihrer Entstehung unter sachlichen Gesichtspunkten zu gruppieren. Mit dem Begriff *Bedeutsamkeit* ist das zentrale dieser Motive genannt. Dies bedarf einer Erläuterung.

Man kann im Gebrauch des Wortes ›Bedeutsamkeit‹ zwei verschiedene Bedeutungen unterscheiden.

Es gibt zum einen die neutral-deskriptive Verwendung des Wortes, wenn einem Geschehen oder einem Gegenstand eine bestimmte Bedeutung oder ein Wert innerhalb eines übergreifenden Zusammenhangs zugesprochen und dies als seine Bedeutsamkeit festgehalten wird. Es ist das ›Bedeutsam-sein für ...‹, das ich für einen Dritten feststellen kann, ohne seine Erfahrung von Bedeutsamkeit teilen zu müssen. Die Distanz des unbeteiligten Beobachters kann dabei bis zu extremen Formen des Miss- und Unverständnisses reichen. Dagegen ist der *emphatische* Begriff der Bedeutsamkeit Ausdruck jener subjektiven Erfahrung, die in erster Linie durch die Komplexität der Verweisungen bestimmt ist, die von dem betreffenden Phänomen ausgehen. Es ist das ›Bedeutsam-sein für mich‹, zu dem ich eine Distanz des Betrachters erst noch gewinnen muss.¹ Dabei handelt es sich nicht

¹ Es ist diese »vitale, emotionale und existenziale Anteilnahme«, von der Erich Rotha-

um den objektiven »Wert« dieses Phänomens, sondern um den Lebensbezug, der uns mit ihm verbindet. Dass uns etwas als bedeutsam erscheinen kann, setzt nicht notwendig einen allgemein feststellbaren Zug des Außergewöhnlichen, Auffallenden oder Ungewohnten voraus; denn auch das scheinbar nebensächlichste Wort kann in einer besonderen Situation bedeutsam sein und die Färbung unseres Lebensbezugs beeinflussen. In diesem Sinn ist in der Erfahrung von Bedeutsamkeit immer das emotionale Moment eines Bewegt-seins mit im Spiel. Dieses Bewegt-sein wird dadurch verstärkt, dass das als bedeutsam Empfundene uns zwar »anmutet«, sich aber zugleich einer allzu eifertigen Deutung entzieht und damit das Bedürfnis nach Fasslichkeit und Transparenz steigert.

In den folgenden Texten wird gelegentlich der Begriff der *artikulativen Spannung* gebraucht. Gemeint ist damit dieses Spiel des Uns-bewegens und Sich-entziehens, das wir vielleicht in einer elementaren Form erleben, wenn uns ein Wort »auf der Zunge liegt« und doch nicht bis zur Aussprechbarkeit gelangt. Es ist die bisweilen qualvolle Suche nach dem treffenden Wort, die auch als »Artikulationsdruck« oder – mit Hans-Georg Gadamer gesagt – als »Sprachnot« bezeichnet werden kann.² Bezogen auf die Kunst hat Adorno von deren »Rätselcharakter« gesprochen, der darin besteht, dass »Kunstwerke etwas sagen und mit dem gleichen Atemzug es verbergen«³.

Eine Theorie der Erfahrung von Bedeutsamkeit wird – sofern sie unbeeindruckt bleibt vom Kult der »Verblüffungsresistenz« – in weiten Teilen mit einer Theorie sprachlicher Ausdrucksleistungen zusammenfallen.⁴ Wie drücken sich diese Erfahrungen selbst noch im

cker gesprochen hat und deren erkenntnistheoretische Bedeutung er in seinem »Satz der Bedeutsamkeit« formulierte: »Nur was mich angeht, was mir »etwas« ›ist«, d. h. bedeutet, was mein Interesse weckt, was mein Sein berührt, was mir beachtenswert, dann merkwürdig, schließlich der weiteren Schritte sprachlicher und gedanklicher Aneignung wert erscheint, wissens-wert und wissens-würdig, das findet überhaupt Eingang über diese erste und elementarste Schwelle in *meine Welt*.« E. Rothacker: *Geschichtsphilosophie*. Darmstadt 1971, S. 98 f.

² Vgl. F. Rodi: *Zwischen Begriffs- und Philosophiegeschichte*. Zur Rolle von Artikulationsdruck und Artikulationsrahmen; in: Ders.: *Erkenntnis des Erkannten*. Zur Hermeneutik des 19. und 20. Jahrhunderts. Frankfurt a. M. 1990, S. 15–30.

³ Th. W. Adorno: *Ästhetische Theorie*. Gesammelte Schriften, Bd. 7. Frankfurt a. M. 1970, S. 182. Vgl. dazu G. Gabriel: *Logik und Rhetorik der Erkenntnis*. Zum Verhältnis von wissenschaftlicher und ästhetischer Weltauffassung. Paderborn 1997, S. 80.

⁴ Die begriffsgeschichtlichen Voraussetzungen hierfür sind mit den Untersuchungen von G. Scholtz gegeben: *Bedeutsamkeit*. Zur Entstehungsgeschichte eines Grund-

Diskurs der interpretierenden Wissenschaften aus? Schritte in dieser Richtung werden vor allem in den ersten fünf Arbeiten dieses Bandes unternommen. Es sind, wie schon betont, nicht zusammenfügbare Einzelstücke einer übergreifenden Systematik, sondern Gehversuche in verschiedene Richtungen, deren innere Zusammengehörigkeit vom Autor manchmal erst im Nachhinein entdeckt wurde. Auch die gleitenden Übergänge in Richtung einer Kulturtheorie waren keineswegs immer geplant. Dass eine *Metaphorik der Aneignung* ebenso wie die kulturspezifisch verschiedenen *Anspielungen* einer Kommunikationsgemeinschaft mit dem Prinzip der *künstlichen Horizontbildung* zu tun haben, wie Helmuth Plessner dies aus der Verschränkung von Umweltgebundenheit und Weltoffenheit des Menschen entwickelt hat, war gleichfalls keine Ausgangsthese der Untersuchungen, sondern nachträglichlicher Fund. Dass vieles wie von selbst zusammenpasste, hat wohl damit zu tun, dass das theoretische Fundament der wichtigsten Begriffe in der Weiterbildung der Dilthey'schen Konzeption des Erlebnisausdrucks durch die hermeneutische Logik von Georg Misch besteht. Dies noch einmal zu dokumentieren, ist eines der Motive für die vorliegende Veröffentlichung gewesen.

Die dichotomische Struktur der meisten Texte der Sammlung (Bedeutsamkeit vs. Befremdlichkeit; Male vs. Marken; evozierende vs. rein diskursive Ausdrücke; Kultur vs. Zivilisation; Zugehörigkeit vs. Fremdkultur usw.) könnte den Anschein erwecken, dass hier nicht nur Dilthey, sondern vielleicht mehr noch der Windelband-Rickert'sche Wissenschaftsdualismus Pate gestanden hätte. Jedoch konzentrieren sich vor allem die Arbeiten der ersten Hälfte des Buches auf eine Zweipoligkeit *innerhalb* der Geisteswissenschaften – eine Grenzziehung, auf die in jenen Debatten kaum Bezug genommen worden ist. Es handelt sich um den Unterschied zwischen der eher historisch-sozialwissenschaftlichen Fakten- und Gesetzmäßigkeitssicherung und den eher philosophisch-hermeneutischen, nicht primär empirisch orientierten Disziplinen.⁵ Als Kern dieses »internen Dualismus«,

begriffs der hermeneutischen Philosophie; in: Ders.: *Zwischen Wissenschaftsanspruch und Orientierungsbedürfnis*. Zu Grundlage und Wandel der Geisteswissenschaften. Frankfurt a. M. 1991, S. 254–268.

⁵ Das Wörtchen »eher« soll von Anfang an deutlich machen, dass es uns nicht um die Wiederholung einer rigiden Systematik im kleineren Maßstab geht. Vieles, was im Folgenden über die eine und die andere Seite zu sagen ist, wird von Vertretern der jeweils anderen Seite auch für sich reklamiert werden können.

wie ich ihn nennen will, um ihn von dem allgemeineren Wissenschaftsdualismus zu unterscheiden, zeigt sich einerseits eine Verschiedenheit der Forschungsgegenstände, die in einigen Zügen den Unterschied zwischen Natur- und Geisteswissenschaften wiederholt. So sind die modernen empirisch-sozialgeschichtlichen Forschungen zu einem erheblichen Teil mit materiellen Faktoren des menschlichen Daseins befasst, deren Stellenwert als »Unterbau« zwar verschieden eingeschätzt werden kann, die als Forschungsmaterial jedoch fraglos massive Auseinandersetzungen mit fixier- und messbaren Daten und Fakten erfordern. Statistiken und Katastrophenberichte, Handelsverträge und Friedensschlüsse, Gerichtsakten und Parlamentsprotokolle, Erfindungen und Grabungsfunde, entstehender Reichtum und verzweifelter Aufbegehren seien hier stellvertretend genannt für eine unendliche Fülle erforschbarer, beweisbarer oder kontrovers bleibender Fakten, auf die es letztlich immer wieder ankommt. Dieser manifesten »Diesseitigkeit« der Forschungsgebiete stehen Bereiche philosophischer, ästhetischer und religiöser Phänomene gegenüber, deren Fixier- und Messbarkeit in keinem Verhältnis zur Bedeutsamkeit ihres geistigen Gehaltes stehen, wie schon ein flüchtiger Blick auf literaturwissenschaftliche, kunstgeschichtliche, philosophische oder religionswissenschaftliche Interpretationen solcher Bedeutungsgelände zeigt. Die Charakterisierung⁶ eines Gedichts, einer Sinfonie, einer Kathedrale, die stilgeschichtliche Einordnung eines Gemäldes, die Bewertung der Tragweite eines philosophischen Textes – all diese Vergegenwärtigungen sind zwar auch auf sinnlich-faktische Grundlagen der wissenschaftlichen Arbeit angewiesen. Das empirisch Erforschbare bleibt aber unterhalb einer gewissen Relevanzschwelle, die zu beachten Sache einer »hermeneutischen Besonnenheit« ist.⁷

⁶ Ernst Cassirers Theorie der »Kulturbegriffe« und ihrer *charakterisierenden* Leistung hat in diesen Studien trotz großer sachlicher Nähe leider keinen Niederschlag gefunden. Vgl. E. Cassirer: *Zur Logik der Kulturwissenschaften*. Fünf Studien. 2. Aufl. Darmstadt 1961, vor allem S. 73 ff. – Vgl. dazu H.-U. Lessing: *Der Typus zwischen Ordnungs- und Aufschließungsfunktion*. Anmerkungen zum heuristischen Status des Typus-Begriffs bei Wilhelm Dilthey und Max Weber; in: F. Rodi (Hrsg.): *Urteilkraft und Heuristik in den Wissenschaften*. Beiträge zur Entstehung des Neuen. Weilerswist 2003, S. 143.

⁷ Zum Begriff der Relevanzschwelle vgl. vom Verfasser: *Gegen die Verstümmelung der Wirklichkeit*. Kritische Anmerkungen zum Programm einer »naturalistischen« Hermeneutik; in: Ders.: *Das strukturierte Ganze*. Studien zum Werk von Wilhelm Dilthey. Weilerswist 2003, S. 193 ff.